

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 12.

Leipzig, 8. Juni 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Elamisches. Harnack , Adolf von, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. Witz-Oberlin , D. E. A., und Loewen , G. M., Die Psalmen. Hippolytus' Werke.	Schreckenbach , P., und Neubert , F., Martin Luther. Lindeboom , Prof. L., Evangelisation en genadeverbond. Stuhrmann , Heinrich, Der deutsche Tag der Weltgeschichte.	Teichmann , Dr. Gerhard, Johann Hinrich Wicherns Erziehungsgedanken. Beth , D. Dr. Karl, Die Urreligion. Schmidt , Dr. phil. Hans Walter, Die Schöpfungstage im Lichte der biblischen und naturwissenschaftlichen Forschung. Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.
--	--	---

Elamisches.

III.

Dass die Elamologie auch einmal eine so reiche Ernte für die Bibelforschung ergibt, wie sie die Assyriologie geliefert hat, ist wohl nicht zu erwarten. Aber schon aus den vorstehenden Andeutungen wird man entnehmen können, dass die Elamologie auf die Dauer auch vom Alttestamentler nicht übersehen werden darf. Es haben sich bereits manche kulturgeschichtliche Verbindungslinien zwischen Palästina und Elam als möglich gezeigt. Wahrscheinlich sind die Fahrten Salomos zu dem märchenhaften Goldlande Ophir, das man schon in den verschiedensten Weltgegenden, in Indien, Afrika und Arabien gesucht hat, nach dem elamitischen Gestade des Persischen Golfes gegangen. Der einheimische Name Elams lautet Apir-ti, d. i. Apir-Land, da -ti als Ländernamen-Suffix abzutrennen ist. Die Zusammengehörigkeit der beiden Namen Ophir und Apir hat zuerst Ed. Glaser gefunden und ausführlich begründet in seiner „Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens“ (II. Bd., S. 357—387). Später ist G. Hüsing ohne Kenntnis von Glasers Aufstellungen von einer anderen Seite her zu demselben Ergebnis gekommen. (Vgl. Orientalist. Lit.-Zeitg. 1903, Sp. 367 ff.: „Zur Ophir-Frage“, und ebenda 1904, Sp. 87 ff.: „Nachträgliches zur Ophirfrage“.) Im Anhang zu den „Altelamischen Texten“ stellt Hüsing auf S. 94 schematisch dar, wie der Name, mit dem das Volk Elams sich selbst bezeichnete, sich nach Ausweis der Inschriften im Laufe von 2000 Jahren abgewandelt hat. Aus dem Lande Apir mögen die Handelsleute des Königs von Israel ausser den ersehnten Kostbarkeiten auch diesen und jenen fremden Ausdruck mit nach Hause gebracht haben. Möglich, dass auf diese Weise die elamischen Gebäudenamen im Alten Testament ihren Weg nach Palästina gefunden haben; z. B. ulam, das in den Achämenidentexten „Palast“ bedeutet, und das als אֱלָם, אֱלָם, אֱלָם in Salomos Burg und Tempel begegnet und sich noch im Tempelplane Ezechiels vorfindet. (Weiteres siehe Hüsing in Beitr. z. Assyriologie u. semit. Sprachwiss., Bd. V, S. 410 f.; Orientalist. Lit.-Zeitg. 1903, Sp. 370; 1904, Sp. 88.) Denkbar ist auch eine andere Möglichkeit für die Wanderung elamischer Ausdrücke. Davon sagt Hüsing S. 16 der Einleitung zu den altelamischen Texten: „Die starken Kontingente, welche die zionistische Bewegung der Perserzeit gerade aus Elam nach Palästina führte, werden uns aber auch das Recht geben, nicht-

semitische Wörter des hebräischen Lexikons daraufhin anzusehen, ob sie nicht vordem an den Ufern des Ulai erklingen sein mögen.“

Ob nicht die vielbesprochenen Habiri der Amarnabriefe sich noch einmal als Elamier oder Kossäer, d. i. Nordelamier, entpuppen? Hüsing weist darauf hin, dass um 1300 der Name des Volkes, das dem Lande Hapir-ti den Namen gab, ungefähr Hapir(i) gelautet habe. „Wenn uns nun 100 Jahre früher in Vorderasien ein Volk der Ha-pi-ri oder Ha-pi-ra-ai begegnet, so wird man wohl fragen müssen, ob das nicht das gleiche Volk war, das vorher Elam besetzt hatte. Und diese Hapiri sind wirklich vorhanden, denn in der Amarnazeit hat ja das Zeichen P! den Lautwert wa oder ja, und für pi schreibt man deshalb das bi-Zeichen. Die bekannten „Habiri“ der Amarnabriefe aus Jerusalem entsprechen also lautlich genau der Form des Namens, die wir für Jerusalem ungefähr erwarten können.“ „... Die geschichtliche Möglichkeit, dass die Palästina bedrohenden Einwanderer denselben Völkern angehörten, die vorher Akkad überschwemmt haben, ist ja nicht zu bezweifeln“ (Hüsing, Altelamische Texte, S. 94 f.). Zu dieser Vermutung Husings ist noch zu beachten, was J. Halévy in der „Revue Sémitique“ 1904 über „Les Habiri et les inscriptions de Ta'anek“ schreibt. Eine Anzahl Namen, die in den von Sellin in Ta'anek gefundenen Tontafeln begegnen, hält er für Habiri-Namen und stellt fest, dass dieselben enge Verwandtschaft mit dem nationalen Idiom der Kossäerkönige zeigen, die um dieselbe Zeit in Babylon regierten. Wenn auch hier noch manches zweifelhaft bleibt, so ist es stets von Vorteil, das Auge bei Betrachtung solcher Probleme auch einmal auf eine andere als die gewohnte Richtung einzustellen. Jedenfalls sind sowohl historische als auch kulturelle und sprachliche Beziehungen zwischen Elam und Palästina vorhanden. Wohl sind das nur einzelne dünne Fäden gegenüber dem starken Gespinnst, womit babylonische Kultur und Sprache einst Kanaan überzog. Aber wie überhaupt der Historiker es nicht verschmähen darf, auch Kleinigkeiten nachzugehen, so gilt dies besonders für die Erforschung der einzigartigen Geschichte des Volkes Israel.

IV.

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt besonders das den Theologen Angehende hervorgehoben ist, nun noch ein paar



Bemerkungen über die Bedeutung der altelamischen Texte für die elamologische Studien selbst. Aehnlich wie die Assyriologie ihren Anfang nahm an einem schlechten Neubabylonisch, wie es die Inschriften von Persepolis enthielten, so hat auch die Elamologie im Beginn ihrer philologischen Arbeit ihren Scharfsinn an eine Entwicklungsstufe des Elamischen wenden müssen, die man wohl als dekadent bezeichnen kann. Für das Babylonische wurde durch den Codex Hammurapi eine wahre Umwälzung in der Grammatik hervorgerufen. Während in den Inschriften der späteren Assyrerkönige, an denen viele Jahre hindurch der assyriologische Nachwuchs gebildet wurde, die grammatischen Formen bereits in Verfall geraten sind — so befinden sich die Kasusendungen oft in einem wilden Durcheinander —, fand man in der Sprache des C.H. eine Gestalt des Babylonischen, die man als „klassisch“ bezeichnen kann. Dieselbe Bedeutung, wie der C.H. für die Assyriologie, haben die in Susa ans Tageslicht gekommenen altelamischen Texte für die Elamologie. Sie repräsentieren für uns die klassische Periode der elamischen Sprache. Wer sich nun in das Elamische einarbeiten will, tut gut, nicht mehr mit den Achämenidentexten anzufangen, sondern an der Hand der vorliegenden Ausgabe Hüsing's sich in die altelamischen Texte zu vertiefen unter Zuhilfenahme der beiden am Schluss von Abschnitt I genannten Uebersetzungen Hüsing's. Dabei will ich dem Wunsche Ausdruck geben, dass Hüsing bald seine für die Hilfsbücher zur Kunde des alten Orients in Aussicht gestellte Neubearbeitung der „Sprache Elams“ herausbringt, der vielleicht eine kurze Chrestomathie mit Analyse einiger Texte anzufügen wäre.

Das alte Elam hat uns noch manches zu sagen. Eben erst beginnt es zu uns zu reden. Wenn erst ausser Susa noch andere Trümmerhügel des Landes durch den Spaten des Ausgräbers erschlossen sind, wird diese Sprache für die Weltgeschichte noch weit volltönender klingen als jetzt, wo sie vielfach noch ganz überhört wird. Darum muss man dringend wünschen, dass auch dieser jungen Wissenschaft eine Schaar begeisterter Jünger erstehen möge wie einst der aufstrebenden Assyriologie.

A. Gustavs-Hiddensee.

Harnack, Adolf von, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. VII. Zur Revision der Prinzipien der neutestamentlichen Textkritik. Die Bedeutung der Vulgata für den Text der katholischen Briefe und der Anteil des Hieronymus an dem Uebersetzungswerk. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs (130 S. 8). 4 Mk.

Am Schlusse der vorliegenden Schrift fällt v. Harnack das bemerkenswerte Urteil (S. 129): „Hätte man im 16. Jahrhundert, als man im Abendland sich um den Originaltext des Neuen Testaments zu bemühen anfang, einen guten Vulgatatext gehabt — man besass ihn freilich nicht — und ihn mit Hilfe einer beliebigen griechischen Handschrift sorgfältig ins Griechische zurückübersetzt, so hätte man einen besseren Text erhalten, als ihn irgendeine damals zugängliche griechische Handschrift bot. Ja man darf behaupten, dass man noch heute durch solche Rückübersetzung einen Text erhält, der dem Texte sowohl einer einzelnen griechischen Handschrift als einer der Familien in vieler Hinsicht überlegen ist. Indessen möchte ich diesen Satz zunächst auf die Evangelien und die katholischen Briefe einschränken und in bezug auf die letzteren den Jakobusbrief ausnehmen.“

Wer das liest, kommt leicht auf den Gedanken, dass

v. Harnack sich durch den kirchlichen Burgfrieden veranlasst fühlt, eine Verbeugung vor einer Einrichtung der katholischen Kirche zu machen. Das wäre aber nicht richtig. Es mag sein, dass v. Harnack sich durch den Burgfrieden veranlasst sah, seine Untersuchung über die Vulgata der katholischen Briefe gerade jetzt herauszugeben: unsere Zeit bringt sonst der Kleinarbeit des Textkritikers nur wenig Anteil entgegen. Aber es ist kein Zweifel: was v. Harnack in den angeführten Sätzen sagt, ist das unumstössliche Ergebnis einer eindringenden Untersuchung.

In seiner Einleitung beleuchtet der Verf. die textkritische Gesamtlage mit besonderer Rücksicht auf die Vulgata, bringt auch Verschiedenes über die Entstehung der Vulgata. Dann kommt die Grundlage des ganzen Buches: eine Wiederherstellung des von der Vulgata vorausgesetzten griechischen Textes der katholischen Briefe. Ein ausgewählter, aber reichhaltiger Apparat ist beigegeben. Es folgt dann in dem umfangreichsten Teile des Buches eine Besprechung des Tatbestandes. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse bildet den Schluss.

Mancherlei Gebiete der theologischen Wissenschaft erfahren durch v. Harnacks Arbeit Förderung.

Zunächst lernen wir die Uebersetzungsweise des Hieronymus (genauer: die Art, in der er den ihm vorliegenden altlateinischen Text behandelte) näher kennen. Der Vulgata der katholischen Briefe liegt eine Interlineartübersetzung zugrunde, also eine Uebersetzung, die dem Urtexte Wort für Wort folgt. v. Harnack stellt z. B. zusammen:

1 Joh. 1, 5 σκοτία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν οὐδερμία

tenebrae in eo non sunt ullae

1, 7 κοινωνίαν ἔχομεν μετ' ἀλλήλων

societatem habemus ad invicem.

Fast nur dort, wo es wirklich unumgänglich ist, weicht die Uebersetzung von diesem Grundsatz ab. Hieronymus hat daran kaum gerüttelt. Aber auch sonst ist Hieronymus nur mit grosser Zurückhaltung daran gegangen, den ihm vorliegenden altlateinischen Text zu ändern. Das gilt insbesondere von der Verwertung griechischer Handschriften, die dem Hieronymus bei seiner Arbeit etwa vorlagen.

Auch die Kanongeschichte geht bei v. Harnacks Untersuchung nicht leer aus. Die beiden ersten Johannesbriefe sind von demselben Uebersetzer lateinisch wiedergegeben worden; der Uebersetzer des dritten Briefes scheint dagegen ein anderer zu sein. Der dritte Brief führt auch sonst in der Kanongeschichte gelegentlich ein Sonderdasein, das um so mehr auffällt, als die zwei kleinen Johannesbriefe inhaltlich eng zusammengehören. Richtig scheint mir v. Harnacks Urteil zur Textkritik des zweiten Petrusbriefes: man gewinne den Eindruck, dass er, bevor er kanonisiert wurde, schon lange vorhanden war und in dieser Zeit recht willkürlich behandelt wurde (S. 100; die Sperrung rührt von mir her). Sicherer ist die Tatsache, dass der lateinische Text des Judasbriefes von einer anderen Hand herrührt als der des zweiten Petrusbriefes. Auch das lässt sich aus der Kanongeschichte verstehen. Wenn v. Harnack übrigens Wohlenbergs Vermutung über die Entstehung des zweiten Petrusbriefes erwähnt, so verdiente diese genauere Würdigung. Mir scheint die stilistische Verwandtschaft zwischen dem zweiten Petrusbriefe und Josephus Bände zu sprechen: sie macht klar, wie man sich die Entstehung eines solchen Stiles, wie ihn der zweite Petrusbrief aufweist, vorstellen kann. Gar zu kurz wird wohl auch 3 Joh. 9 abgetan, wo wir nebeneinander die Lesarten ἔγραφα ἄν und ἔγραψά τ' haben. v. Harnack schreibt jetzt, wenn ich nicht irre, im Gegen-

sätze zu seinen eigenen früheren Aufstellungen: „Dass τ getilgt worden ist, weil man keinen verlorenen Apostelbrief zulassen wollte, ist ganz unwahrscheinlich.“ Aber der von v. Harnack hier ausgeschlossene Gedanke begegnet doch in der alten Kirche recht oft.

Den grössten Gewinn zieht aus v. Harnacks Arbeit die neutestamentliche Textkritik. Sie ist auch durch v. Soden noch nicht zu endgültigen Ergebnissen gelangt. Vor allem harren wir noch eines künftigen Herausgebers, der die alten Syrer und Lateiner zu ihrem Rechte kommen lässt. Ich hebe zwei Stellen heraus, wo die Lesarten der Vulgata besonders wichtig erscheinen.

1 Petr. 5, 3 liest sie $\tau\acute{\upsilon}\rho\omicron\iota$ $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\epsilon\upsilon\omicron\iota$ $\tau\omicron\upsilon$ $\rho\omicron\iota\mu\acute{\nu}\iota\omicron\upsilon$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\psi\upsilon\chi\eta\varsigma$. „Dieses $\acute{\epsilon}\kappa$ $\psi\upsilon\chi\eta\varsigma$ findet sich nur in der Vulgata; jedermann sieht aber, dass es nicht nur vortrefflich zu $\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\omega\varsigma$ und $\rho\acute{\rho}\omicron\delta\acute{\upsilon}\mu\omega\varsigma$ passt, sondern neben ihnen fast unentbehrlich ist.“

Noch wichtiger ist 1 Petr. 3, 22, wo die Vulgata hinter $\acute{\epsilon}\nu$ $\delta\acute{\epsilon}\xi\acute{\alpha}$ ($\tau\omicron\upsilon$) $\theta\epsilon\omicron\upsilon$ einschleibt: *deglutians mortem, ut vitae aeternae heredes efficeremur*, d. h. etwa $\kappa\alpha\tau\alpha\pi\acute{\iota}\omega\upsilon\upsilon$ ($\tau\omicron\upsilon\upsilon$) $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\upsilon$, $\acute{\iota}\nu\alpha$ $\zeta\omega\acute{\eta}\varsigma$ $\alpha\iota\omega\upsilon\acute{\nu}\iota\omicron\upsilon$ $\kappa\lambda\eta\rho\omicron\nu\omicron\mu\omicron\iota$ $\gamma\epsilon\upsilon\eta\theta\acute{\omega}\mu\epsilon\upsilon$ (ebenso einige lateinische Väter). Die Worte scheinen echt. v. Harnack führt zu ihren Gunsten vor allem an, dass sie sich, wie der ganze Abschnitt, mit 1 Kor. 15 berühren (1 Kor. 15, 54) und doch eigenartig und altertümlich sind. So wird uns hier ein bisher meist übersehenes Sätzchen des Neuen Testaments neu geschenkt.

Leipoldt.

Witz-Oberlin, D. E. A., und Loewen, G. M., Die Psalmen, für das christliche Volk herausgegeben. Bad Nassau (Lahn) 1916, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur (111 S. 8). 1.25.

Die Herausgeber wollen mit ihrer Psalmenausgabe dem christlichen Volk einen Dienst erweisen. Sie halten hoch von dem Gesang- und Gebetbuch des Alten Testaments. „Glaubens-treue Männer aus dem alten Bunde vermitteln uns diese unschätzbare Gabe. Seitdem danken den frommen Sängern alle Erdenkinder, die ein Bedürfnis haben, Zwiesprache zu halten mit ihrem Gott.“

Um den Christen der Gegenwart die Psalmen mundgerechter zu machen, sind die Herausgeber bestrebt gewesen, „ihren Inhalt in der Sprache unserer Zeit wiederzugeben, unebene, veraltete Redewendungen, ungenaue Uebertragungen durch angemessenere, richtigere zu ersetzen unter möglichstem Anschluss an die Luthersche Uebersetzung und Benutzung der bekanntesten, anerkannten Verdeutschungen und Kommentare späterer Zeiten“. Prinzipiell ist dagegen gewiss nichts einzuwenden. Ob aber eine solche modernisierte Uebersetzung einem Bedürfnis der die Psalmen liebhabenden, in ihnen lebenden Christengemeinde unserer Tage entspricht, möchte ich bezweifeln. Wer mit dem Luthertext vertraut ist, wird diesen, wenn er die Psalmen zur Erbauung benutzt, nicht preisgeben wollen. Die gewiss gutgemeinten modernen Uebersetzungen machen nur die Bibelunsicherheit auch in unseren kirchlichen Kreisen noch grösser, als sie so schon ist.

Die Uebersetzung im einzelnen zu prüfen, ist hier nicht der Ort. Im ganzen scheint sie mir gelungen. Doch finden sich auch zwecklose Abweichungen vom Luthertext oder dem diesem zugrunde liegenden Grundtext. So z. B. Ps. 1, 6: „aber der Gottlosen Weg führt zum Verderben“. Luther richtiger und markiger: „aber der Gottlosen Weg vergeht“. In Ps. 23, 2 wird aus dem „frischen Wasser (= Wasser der Ruhestätten,

der Erquickung)“ Luthers, im Gegensatz zum Grundtext, ein „stilles Wasser“ gemacht usw.

Zum anderen haben die Herausgeber dem Bedürfnis der Gegenwart dadurch entgegenkommen wollen, dass sie jegliche Bitte zu Gott um Rache und Vergeltung ausgemerzt und die beseitigte Stelle durch Striche angedeutet haben. Ueber den Grund hierzu sprechen sie sich im Vorwort aus: „Seinen ganzen Reichtum und seine allumfassende Güte konnten ihre (d. h. der Psalmdichter) Augen noch nicht schauen, nicht erkennen. . . . Auf einen Volksbund, der die Widersacher erwünscht, kam ein Weltbund, der für Hass und Verfolgung jeglicher Art keinen Raum übrig hat. Der „Herzog der Seligkeit“ trat zwischen die Nationen und verkündete ihnen das neue Gebot: „Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebt habe“ (Joh. 13, 34). Und dieser Friedefürst ist es, der jene Psalmtücke, die in unserer Ausgabe fehlen, mit seinem Blut überdeckt hat in Liebe. Wie könnten seine Jünger noch die alten Zornesaussprüche und Fluchergüsse wiederholen und im Namen Jesu Christi beten?“

So finden wir denn die uns aus der Zensur der Generalkommandos bekannten Striche Ps. 3, 8; 5, 10—11; 18, 9—16; in 26, 38—46, 48—51; 21, 9—13; 28, 4—5 usw. — ein unerfreulicher Anblick. Nehmen ja die Herausgeber an jenen Stellen Anstoss, warum dies den Lesern dann durch die Striche andeuten? Zur Erbauung tragen diese gewiss nicht bei.

Es ist unmöglich, hier das Problem der „Fluchpsalmen“ aufzurollen. Die Herausgeber der angezeigten Psalmen finden sich aber doch zu leicht mit ihnen ab. Halten sie jeden Gedanken an Vergeltung, jede Bitte um sie für nicht verträglich mit dem Gebot der Liebe, was urteilen sie dann von neutestamentlichen Stellen wie Gal. 5, 12 oder 2. Tim. 4, 14? Es gibt einen heiligen Zorn, die Kehrseite wahrer Liebe. Wir finden ihn im Alten Testament mit sarkischen Elementen versetzt, wir finden ihn aber auch im Neuen Testament, ja der, welcher die heilige Liebe selbst ist, der da ruft und lockt: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, schleudert den verstockten Pharisäern sein furchtbares, siebenfaches Wehe entgegen. Der Weltkrieg hat uns lehren können, dass es einen sittlich berechtigten, heiligen Zorn gibt gegen den Feind, mit dem das Gebot, die Feinde zu lieben, sehr wohl verträglich ist. Die ihn, wenn auch in zeitgeschichtlich bedingter Form, zum Ausdruck bringenden Stellen der Psalmen einfach ausmerzen, heisst diese erweichen, nicht aber sie in das Licht des Neuen Testaments rücken.

Dr. Amelung-Dresden.

Hippolytus' Werke, III. Bd. *Refutatio omnium haeresium*. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväterkommission der kgl. preuss. Akademie der Wiss. von Dr. Paul Wendland. (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Bd. 26.) Leipzig 1916, J. C. Hinrichs (XXIV, 337 S. gr. 8). 16 Mk.

Paul Wendland hat seine lange vorbereitete Ausgabe von Hippolytus' sog. *Philosophumena* nicht mehr selbst ganz zu Ende bringen können. Als er am 10. September 1915 starb, war der Druck des Textes im wesentlichen vollendet. Er hat denselben noch überwachen können bis auf die Revision der letzten drei Druckbogen des Textes, ausserdem hat er die Indices im wesentlichen fertiggestellt. Die Stichproben dieser Indices ergaben, dass sie noch einmal einer Nachprüfung bedurften; diese ist von Prof. C. Schmidt vollzogen worden, so dass für Zu-

verlässigkeit, wenn auch nicht für die Vollständigkeit, Bürgschaft geleistet werden kann. Zur Fertigstellung der Einleitung ist Wendland nicht mehr gekommen. In seinem Nachlass fand sich ein Entwurf, der einige Stücke vollständig ausführte, anderes kurz skizzierte. Die Kirchenväterkommission hat sich dahin entschieden, Wendlands Skizze im wesentlichen unverändert wiederzugeben und nur das Notwendige, das für die Benutzung der Ausgabe Unerlässliche, hinsichtlich der Handschriften und Drucke zu ergänzen. Ich denke, man wird dieser Selbstbeschränkung zustimmen müssen, denn eine neue Ausarbeitung der Einleitung würde in der Tat erfordern, dass jemand den ganzen Weg noch einmal geht, den Wendland in Jahren gegangen ist. So erhalten wir wenigstens das von Wendland Niedergeschriebene vollständig. Die Vorbemerkung der Kirchenväterkommission drückt sich nicht so bestimmt über das von ihr zu Wendlands Texten Hinzugefügte aus, dass ich über den Umfang ihrer Ergänzungen ganz sicher wäre. Soll die Bemerkung, dass die Angaben über die Handschriften und Drucke von ihr ergänzt sind, auf die grösseren Teile der Abschnitte 1 und 3 bezogen werden? Bezieht sich S. 1, Z. 8 v. u. tatsächlich auf S. XI ff.? Ich möchte das eigentlich annehmen, denn was in dem Abschnitt über die handschriftliche Ueberlieferung (S. XIII bis XVII) ausgeführt wird, trägt, soviel ich zu urteilen vermag, ganz den Wendlandschen Charakter. Nun, ich möchte mich auf diese Quellenscheidung nicht einlassen, aber es wäre willkommen gewesen, wenn die Hinzufügungen der Herausgeber durch eckige Klammern bezeichnet wären.

Abschnitt I der Einleitung behandelt also auf S. XI bis XVII die handschriftliche Ueberlieferung des Werkes des Hippolyt. Als Titel des ganzen Werkes ergibt sich durch die vielfache Bezeugung an den Eingängen der verschiedenen Bücher: „κατὰ πασῶν αἰρέσεων ἔλεγχος“. Am wichtigsten ist hier die Auseinandersetzung über die Inhaltsangaben (κεφαλαίωσεως), die sich, eingeführt durch Fragesätze in der Form τις oder πως oder ähnlich, am Eingange jedes Buches finden; sie werden im Anschluss an Laqueur in Beziehung zur entsprechenden antiken Praxis gesetzt. Ebenso ist wichtig die Erörterung des Aufbaues des Werkes; Buch 1 bis 4 sind die Vorbereitung und Grundlage der in Buch V bis IX folgenden Ketzereibestattung; Buch 1 bis 4 tragen den Titel Philosophumena. Da Alès mit seiner These nicht recht hat, dass Buch 2 bis 3 in Buch 4 enthalten sind, so müssen wir feststellen, dass Buch 2 und 3 verloren sind; als Inhalt von Buch 2 bis 3 müssen nach Hippolyts Vorrede (Wendlands Ausgabe S. 3, Z. 20 f.) „τὰ μυστήρια“ angenommen werden; es wird in ihnen von griechischen und fremden Mysterien die Rede gewesen sein, während Buch 1 von den philosophischen Dogmen, Buch 4 im wesentlichen von der Astrologie redet. Vielleicht gestattet Buch X, 5, 1 (Wendlands Ausg. S. 265, Z. 7 ff.) einen Rückschluss auf den Inhalt von Buch 2 bis 3.

S. XVII bis XX behandeln „die Quellen der vier ersten Bücher“; hier haben wir es wohl nur mit Wendlandschen Ausführungen zu tun. Das ist wohl das wertvollste Stück der Einleitung, weil sich hier auf dem Grunde, den Diels in den Doxographen gelegt hat, der ganze Spürsinn Wendlands in der Aufindung der antiken Quellen Hippolyts bewähren konnte. Auch dieser Abschnitt ist zum Teil Skizze geblieben, aber er empfängt natürlich seine allseitige Ergänzung in den sorgfältigen Angaben der Quellen unter dem Texte der Ausgabe. Hippolyt hat sich die Aufgabe gestellt, „die Gottlosigkeit der Ketzere als von hellenistischer Wahrheit abhängig zu erweisen“, hat es aber

weder fertig gebracht, die dadurch notwendig gewordene Vergleichung beider durchzuführen, noch die zahlreichen benutzten anderen Quellen zu einem Ganzen zusammenzuarbeiten; er hat die Stücke einfach und zum Teil wahllos aneinandergereiht. Wer je an das Suchen antiker Quellen bei altchristlichen Schriftstellern Mühe gewandt hat, muss es Wendland danken, wie weit er in diesen Ausführungen und in der Ausgabe selbst in der Aufdeckung der antiken Quellen in mühevoller Arbeit gekommen ist.

Aus dem in knappster Form viel Wichtiges enthaltenden dritten Abschnitt über die Ausgaben (S. XXII—XXIII) möchte ich Wendlands zweifellos richtige Bemerkung hervorheben, dass die Benutzung von Diels Doxographi Graeci, Berlin 1879, neben Wendlands Ausgabe des Buches I deshalb notwendig ist, weil man erst durch Diels Werk den Ueberblick über die verwandte Doxographie bekommen kann; es ist natürlich, dass die Hippolyt-Ausgabe selbst das nicht leisten konnte, und dass es wohl für die Uebersichtlichkeit der Ausgabe des Hippolyt ein schweres Hindernis geworden wäre, wenn man den Versuch gemacht hätte, auch das noch zu leisten.

Von den 337 Seiten der Textausgabe werden S. 294 bis S. 337 von dem sechsfachen Register eingenommen: 1. Stellen aus dem Alten Testament; 2. aus dem Neuen Testament; 3. aus sonstigen christlichen und gnostischen Schriften (unter denen natürlich die zahlreichen Stellen aus dem ersten Buch von Irenaeus adv. haer. in erster Linie stehen); 4. aus nichtchristlichen Schriftstellern; 5. Namenregister; 6. Wortregister.

Die Textausgabe selbst könnte vielleicht auf den ersten Blick gegenüber ähnlichen Ausgaben als verhältnismässig leicht erscheinen, weil ja für das erste Buch nur vier codices, für die Bücher 4 bis 10 nur ein einziger codex die Grundlage bildet. Trotzdem kompliziert sich die Aufgabe durch zwei Momente, nämlich 1. durch die Berücksichtigung der zahlreichen Quellen Hippolyts, die zugleich eine Paralleltradition darstellen, und durch die Notwendigkeit von Konjekturen, wie sie besonders der Zustand des cod. Parisiensis suppl. Gr. 464, der sowohl hinsichtlich des Textes nicht immer zuverlässig als auch an verschiedenen Punkten schwer zu lesen ist, hervorruft. Von da aus versteht es sich, dass auf der einen Seite gelegentlich der Apparat der Quellen umfangreicher wird als der Apparat der Handschriftenlesarten, und dass der Quellenapparat häufig in den Lesartenapparat hinüberwirken muss. Sehr unbequem ist, dass die in dem Lesartenapparat von Wendland angewandten Abkürzungen von Namen und Titeln nirgends alphabetisch zusammengestellt sind; wir finden nur S. XXIV das Sigelverzeichnis der fünf codices; aber wie soll jemand wissen, der etwa S. 212 aufschlägt, was „Gö“, „Sauppe“, „We“, „Roepert“ bedeutet? was heisst „Ga“ auf S. 61, Z. 16? ich vermutete, dass sich das Sigel auf Ganschinietz, Hippolyts Kapitel gegen die Magier 1913 bezieht, aber wie soll man das alles ahnen? Denn nach längerem Suchen erst entdeckt man die Bemerkung auf S. 54, Z. 18. Ich kann mir nicht anders denken, als dass Wendland ein alphabetisches Verzeichnis seiner Abkürzungen mit bibliographischen Hinweisen bei Abfassung seines Apparates beabsichtigt hat; das Fehlen eines solchen ist jetzt für den Benutzer der Ausgabe ein empfindlicher Mangel. Nun, das hindert gewiss nicht, sich trotzdem der neuen Ausgabe zu freuen, die den Text des Hippolyt auf eine bessere Grundlage stellt, ihn an zahllosen Stellen heilt durch Zurückgehen auf die codices, auf die Paralleltradition, auf die Quellen des Hippolyt und durch neue Konjekturen; auf der anderen Seite aber wird jede

Untersuchung über die Quellen Hippolyts hier reiche Ausbeute und Förderung bekommen. Die Forschung auf dem Gebiete der althristlichen Literatur kann für die letzte Gabe Paul Wendlands an unsere Wissenschaft dankbar sein.

Hermann Jordan-Erlangen.

Schreckenbach, P., und Neubert, F., Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen. Leipzig 1917, J. J. Weber (VI, 184 S. gr. 4). Geb. 10 Mk.

Der Hauptwert dieses vortrefflich ausgestatteten und in seiner Art einzig dastehenden Werkes liegt in der reichen Bildersammlung, die viel interessante Neuigkeiten bietet und Bekanntes fast durchweg in neuen Aufnahmen. Die Bilder sind ausgezeichnet wiedergegeben, einen besonderen Schmuck bieten die acht grossen Farbendrucke (darunter das bekannte Lutherporträt von 1525 aus der Wittenberger Lutherhalle und Luthers Lenchen). Erfreulich ist, dass spätere Phantasiebilder ganz ausgeschlossen sind. Der Rahmen der Auswahl ist weit über das unmittelbare Leben Luthers hinaus gesteckt; es ist eigentlich mehr eine Reformationsbildersammlung, wenn natürlich auch das Lutherbild im Mittelpunkt steht und die Anordnung der Bilder im allgemeinen sich an Luthers Lebensgang anschliesst (doch herrscht im einzelnen manche Willkür, so steht z. B. das Spalatinbild von 1518 auf S. 117 und das von 1530 auf S. 70).

Vorausgeschickt ist ein Abriss von Luthers Leben aus der Feder des bekannten Verfassers historischer Romane P. Schreckenbach. Es sollte laut Vorwort ein Lebensbild für das „Volk“ sein und ist auch durchaus lesbar geschrieben. Ich muss aber doch gestehen, dass ich für den gedachten Zweck noch mehr packende Eigenart, mehr originelle Lichter erwartet hätte. Dazu ist nicht nur alles Theologische — mit unverhohlener Abneigung — beiseite gelassen (das ginge ja noch an), sondern auch das Religiöse ungebührlich zurückgestellt worden; besonders ist mir die Kürze aufgefallen, mit der Luthers grundlegendes Klostererlebnis behandelt wird; Luther erscheint hier, wie so oft in populären Schriften, einfach als Schüler eines gemüthlichen Staupitz. — Von Schreckenbach stammen auch im Anhang die ziemlich ausführlichen Biographien der im Bilderteil wiedergegebenen Personen.

Ein paar Einzelheiten. a) Zu den Bildern: S. 49: das Porträt des E. Hesus ist von Dürer (vgl. V. Seherer S. 379). S. 64: der Berg hinter der Schlosskirche ist künstlerische Beigabe Cranachs. S. 67: von Karlstadt gibt es auf der Baseler Universitätsbibliothek ein weitaus besseres Porträt (vgl. Barge I., Kaulfuss-Diesch S. 159). S. 71: das Lutherbild Hopfers ist eine grobe Kopie des Cranachschen auf S. 66, nur mit dem Heiligenschein versehen. Die Spottmünzen S. 77 geben auch verkehrt angesehen einen Sinn. Der Kupferstich Tetzels S. 77 ist von H. M. v. Brühl. Von Lutherfaksimiles hätten unverkleinerte Proben gegeben werden müssen, was bei dem grossen Format des Buches leicht möglich war. So wäre der kraftvolle, genial fliessende Schwung der Handschrift Luthers besser zur Geltung gekommen. Das Erfurter Achtliederbuch („Etlich Cristlich Lieder“) ist nach den grundlegenden Forschungen Zelles schwerlich noch als erstes evangelisches Gesangbuch anzusprechen. Von Veit Dietrich (S. 131) gibt es ein besseres Bild von Cranach (Louvre) (vgl. Baum Geyer, Kirchengeschichte, 3. Aufl., S. 499). S. 141: das Schloss auf dem Hintergrunde des Cranachschen Katharinenaltars ist nicht die Koburg, sondern

Schloss Hartenstein in Torgau (vgl. Schmidt-Sponsel, Bilderatlas zur Sächsischen Geschichte S. 32). b) Zum Texte: Unter den Jahreszahlen und Daten der Anfangszeit befinden sich manche Versehen (S. 3. 5). S. 22: Böhmer heisst Heurich, nicht Hermann. S. 35: dass Luther in seinen Liedern nie die Worte „ich“ und „mir“ benutzt, ist angesichts der Lieder „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ Vers 2 ff., sowie „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ — „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ schwerlich aufrecht zu erhalten. S. 162: die Libertiner im Genf Calvins sind nicht zu verwechseln mit den ethisch-religiösen Libertinern ausserhalb Genfs. S. 174: Moritz von Sachsen ist nicht im Meissner, sondern im Freiburger Dom beigesetzt. S. 177: H. Sachs soll nach 1524 nicht wieder für Luther zur Feder gegriffen haben. Aber 1546 schrieb er das ergreifende „Epitaphium oder Nachred ob der Leiche Martini Lutheri“. S. 179: Tetzels ist in Pirna geboren (vgl. N. Paulus S. 1 f.).

Hans Preuss-Erlangen.

Lindeboom, Prof. L., Evangelisatie en genadeverbond. Voordracht gehouden op het tweede Congres voor Gereformeerde Evangelisatie te Rotterdam, 3 Mei 1916 (24 S. gr. 8).

In den reformierten Kirchen (die Einzelgemeinden werden in ihrem Sprachgebrauch Kirchen genannt), welche sich von der grossen niederländisch-reformierten Volkskirche getrennt haben, in der Ueberzeugung, dass sie die wahre Fortsetzung der alten reformierten Kirche sind, pulsiert ein kräftiges Leben, welches sich in grossartiger Weise in der Mission unter Heiden und Mohammedanern offenbart. Der Segen der Missionsarbeit ist auch hier nicht ausgeblieben und zeigt sich in erhöhter Wirksamkeit im Mutterlande, wo auch die „Evangelisation“ kräftig in Angriff genommen wird. Schon sind ihr zwei Kongresse gewidmet worden, und auf dem zweiten wurde der obengenannte Vortrag gehalten über „Evangelisation und Gnadenbund“.

Im engeren Sinne, so führt Prof. Lindeboom aus, gehören zum Gnadenbunde die Personen und Geschlechter, welche, im Namen des dreieinigen Gottes getauft, ihr Leben richten nach dem Worte und den Verordnungen des Bundes, auch im kirchlichen Leben. Ihnen dient das Amt des Wortes mit der Predigt und den Sakramenten. Im weiteren Sinne gehören zum Bunde diejenigen, welche, persönlich oder in ihrem Geschlechte, das Zeichen und Siegel des Bundes empfangen haben, aber vom Wege abgeirrt, ausser der Gemeinschaft mit Gott und seiner Gerechtigkeit dahinleben. Diese soll die Evangelisation suchen, weil der Bund Gottes auch in abtrünnigen Geschlechtern beständig bleibt und Gott auch der abtrünnigen Kinder gedenkt um der Väter willen. Auch die Juden gehören gewissermassen zu diesem Bunde; aber weil sie in ihren Geschlechtern und Gottesdiensten ein abgesondertes Volk bleiben, wird die Arbeit unter ihnen wohl richtiger Mission genannt. Ihr Ziel nun, die Zurückführung der Abtrünnigen zu Gott und seiner Kirche, sucht die Evangelisation zu erreichen überall, unter allerlei Volk und mit allen Mitteln, welche ihrem Zwecke nicht zuwider sind. Unter Berufung auf das, was P. Wilh. Laible 1914 auf dem Kongress des Allgemeinen Positiven Verbandes in Heidelberg über Wichern sagte, warnt der Vortragende vor der Vermengung der Evangelisation mit allerlei philanthropischer und sonstiger Arbeit, da diese auch für die Mitglieder der Kirche bestimmt ist und nicht, wie die Evangelisation, allein für diejenigen, welche leben und leiden in der Wüste dieser Welt.

In kirchlichen Kreisen werden oft Bedenken laut gegen die Evangelisation. Man sagt, sie sei keine kirchliche, sondern Laienarbeit. Prof. Lindeboom bemerkt dagegen, dass der Herr seiner Kirche Diener des Wortes gegeben hat, nicht um ihre Mitglieder an der Entfaltung und Ausnutzung ihrer Gaben und Kräfte zu hindern, auch nicht um sich ihr Amt von der Gemeinde aus den Händen nehmen zu lassen, sondern um der Gemeinde zu dienen, wie Christus ihr dient. Deshalb hat der Prediger diese Kräfte und Gaben in der Gemeinde wahrzunehmen, zu entwickeln und zu stützen. Auch wenn er in der Evangelisation arbeitet, wirkt er in seinem Amte; er hat es nur mit anderen Menschen zu tun, als wenn er predigt, die Sakramente verwaltet usw.

Wahre Evangelisationsarbeit kann nur getan werden von einer Kirche, welche lebt unter der Bedienung des reinen Gnadenbundes. Eine Kirche, welche die Leugner des Bundes selbst im Gestühl der Aeltesten und auf der Kanzel duldet, kann nicht auf rechter Weise evangelisieren, denn sie entheilt selbst den Bund Gottes, und sie läuft Gefahr, dass das Wort Gottes gänzlich von ihr weicht, und dass sie, statt eines Hauses Gottes, eine Gesellschaft von allerlei Geistern und eine Synagoge des Satans wird. Auch kann sie den Wiedergewonnenen und ihrem Samen keine gewisse Zuflucht bieten. Man könnte hieraus schliessen, dass auch die Kinder Gottes in diesen Kirchen Gegenstand der Evangelisation sein müssen, aber es ist nicht ganz klar, ob der Verf. diese Schlussfolgerung zieht.

Der Verf. leugnet nicht, dass die reformierten Kirchen diese Seite ihres Berufes noch nicht genügend in Angriff genommen haben; er schliesst aber mit einem desto kräftigeren Appell an alle Mitglieder und Vorstände der Kirchen. Jetzt ist noch Gnadenzeit, aber wer weiss, ob nicht alle die Wehen dieser Tage sich nur als einen Anfang der Schmerzen herausstellen werden! Darum soll die Kirche des Herrn sich beeilen, und alle Kinder Gottes in den Niederlanden und in allen anderen Ländern sollen sich einigen, um noch zu retten, was zu retten ist.

P. van Wijk jr.-Amsterdam.

Stuhrmann, Heinrich, *Der deutsche Tag der Weltgeschichte*. Godesberg a. Rh. 1916, Verlagsanstalt des Deutschen Evangelischen Volksbundes (VIII, 188 S. gr. 8). 3 Mk.

In frisch anregendem Ton führt hier Stuhrmann durch die deutsche Geschichte in der gewiss richtigen Meinung, die Gegenwart, zumal die erschütternd grosse des Weltkrieges, könne nicht anders begriffen werden als auf Grund eines tieferen Verständnisses der Vergangenheit. Er hält das deutsche Volk für berufen, die Welt zu beherrschen, aber erklärt jeden Versuch, mit Gewalt einen Weltstaat aufzurichten, für Sünde wider den göttlichen Sinn der Menschheitsgeschichte. Nationalitäten sind ihm völkische Persönlichkeiten, und jede Vergewaltigung einer Persönlichkeit verkennt nach ihm das göttliche Werdegesez in der Entwicklungsgeschichte der Menschen wie der Völker. So ist ihm der deutsche Imperialismus des Mittelalters ein schreiender Widerspruch gegen die weltgeschichtliche Mission des Christentums wie des Deutschtums.

Von dieser seiner prinzipiellen Anschauung aus beurteilt bleibt einzelnes unverstündlich. So z. B. die Mitteilung eines Liedes von Georg Herwegh, das Stuhrmann, der eine Fülle belebender Zitate seinen Ausführungen einfügt, S. 14 f. anführt. Hier ist gerade der von ihm bestrittene Imperialismus in schwung-

vollen Versen gepriesen. Das ist doch kein „Prophetensang“ in seinem Sinn!

Für ganz klar halte ich diese Gedanken über deutsche Welt-herrschaft überhaupt nicht. Es wird für selbstverständlich erklärt, dass sie eine politische wie wirtschaftliche Machtunterlage besitzen, und dass sie „nicht bloss“ mit der Aussenkraft der Gewalt, sondern „vor allem“ mit der Innenkraft des Geistes ausgeübt werden müsse. Bei dieser Formulierung liesse sich denn doch der ausschweifendste Welteroberungsplan als berechtigt hinstellen. Es wäre daher auch besser gewesen, wenn nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit diesen doch recht wenig klaren Worten ein Kaiserwort angeführt würde, das in diesem Gedankenzusammenhange eben in diesem Sinne verstanden werden muss.

So kann ich auch meinerseits nicht ganz den auf den Weltkrieg bezogenen Worten beistimmen: „Es geht jetzt um das göttlich beglaubigte, weltgeschichtlich festgelegte Recht der deutschen Menschheitsmission.“ „Es geht um Sein oder Nichtsein einer deutschen Weltherrschaft.“ Nein, muss ich meines-teils sagen, es geht doch zunächst einfach um Sein oder Nichtsein überhaupt. Was wir der Welt sein können, wird davon abhängen, was die Welt von uns begehrt. Wir drängen ihr nichts auf, am wenigsten uns selbst. Aber die Welt soll uns lassen, was uns Gott gegeben und was wir von Gottes Gnaden sind. „Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme“, das Wort dürfte am zutreffendsten das göttliche Recht, das wir im Weltkrieg für uns geltend machen, bezeichnen.

August Hardeland-Uslar.

Teichmann, Dr. Gerhard, *Johann Hinrich Wicherns Erziehungs-gedanken*. Gütersloh 1916, Bertelsmann (72 S. gr. 8). 1. 60.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Fremdheit Wicherns in den Lehrbüchern der historischen Pädagogik, wie jüngst gesagt wurde, in dem ausgesprochen christlichen Charakter seiner Gedanken ihren Grund hat, oder ob nicht daneben noch andere Gründe vorliegen, die dem Erzieher und Seelenführer von Gottes Gnaden in der Geschichte des Schul- und Unterrichtswesens einen irgendwie hervorragenden Platz nicht einräumen. Jedenfalls ist es bemerkenswert und für die Freunde einer christlich begründeten Erziehungswissenschaft höchst erfreulich, zu beobachten, wie sich Wicherns Pädagogik nicht bloss als geschichtliche Leistung, sondern auch um ihrer „aktuellen“ Bedeutung willen steigende Beachtung und Anerkennung in den Kreisen der modernen Pädagogen erringt. Auf diese modernen Tendenzen in Wicherns Erziehungsweisheit, wie sie z. B. ausgeprägt sind in den Problemen der Freiheit und Selbstbestimmung, der Persönlichkeits- und Gemeinschaftspädagogik, der Freude und der Arbeit, hatte 1913 bereits Dr. Sandt in einer Sonder-schrift hingewiesen. Teichmann geht diesen Gedanken, ohne an Sandts gründliche Arbeit anzuknüpfen, gleichfalls nach und zeichnet auf Grund reicher Quellenbenutzung die Wichernsche Pädagogik nach ihren Grundsätzen, ihren Mitteln, dem Erziehungsziel; er geht auch auf die Frage der Befruchtung durch Zeitgenossen wie Falk, Pestalozzi, Fichte, Schleiermacher ein. So entsteht nicht bloss eine fleissige, reichhaltige Arbeit, sondern auch ein schönes und lebensvolles Erziehungsbild, dessen Gegenstand zwar wenige verwahrloste Kinder auf eng begrenztem Raum abgeben, dessen Geist aber christlich-weltweit ist und der neuzeitlichen Jugendpflege manchen erprobten Wink zu

geben weiss. Ob in der Würdigung von Wicherns religiöser Persönlichkeit nicht die Wernlesche Zeichnung ein wenig abgefärbt hat, lasse ich dahingestellt; es würde die Genugtuung darüber auch kaum abschwächen, dass heute dem Herold der Inneren Mission auch von pädagogischer Seite die gebührende Ehre gegeben wird, während Diesterweg vor 65 Jahren von eben diesem pädagogischen Standpunkte aus vor der „Gefährlichkeit“ der Inneren Mission warnen zu müssen glaubte.

Eberhard Greiz.

Kurze Anzeigen.

Beth, D. Dr. Karl (Prof. in Wien), *Die Urreligion*. (Bibl. Zeit. u. Streitfragen, XI. Reihe, 3. Heft.) Lichterfelde 1917, E. Runge (24 S. 8). 60 Pf.

Der durch viele Theorien vorzeitig getrüben und durch Gleichsetzung der Religion heutiger Primitiver mit den Anfängen der Religion der Menschheit auf falsches Geleis geschobenen Frage nach der Urreligion sucht Beth dadurch näher zu kommen, dass er, jene Theorien als vor dem Bestand des religionsgeschichtlichen Befundes unhaltbar beiseite schiebend, scharf scheidet zwischen Religion und Magie, im Anschluss an sein grosses Werk „Religion und Magie bei den Naturvölkern“. Eine Evolution aus dem Nichts bis hin zum Monotheismus liegt nicht vor, da auch bei Primitiven Spuren reinerer Gotteserkenntnis vorhanden sind. Beth sieht das allen Religionen, denen primitiver sowohl wie höher entwickelter Völker, Gemeinsame in dem „Glauben an die Wirksamkeit einer über Menschenmacht und Natur hinausragenden grossen Macht“, wovon Spuren auch im Alten Testament (Elohim). Eine andere Frage ist die nach der Urreligion. Urmonotheismus wird abgelehnt. Die Urreligion ist aber nicht von geringerer Qualität gewesen als jener Glaube an eine allgewaltige übersinnliche Kraft. Vielmehr wird dieser in etwa der Glaube der ersten Menschen gewesen sein, in der „die übersinnliche göttliche Kraft mit bereits anklingender Personifizierung als die eine höchste allgewaltige Gotteskraft gefasst wird“. Die Magie, „die Selbsthilfe“ des Menschen, hat dann den ursprünglichen Besitz verdorben oder verschüttet. Ihr Auftreten ist der Sündenfall, der Abfall von Gott („Ihr werdet sein wie Gott“), die Verkehrung der Religion, sie ist also nicht Mutter der Religion, sondern „Reaktion der schlechten Triebe des Menschen auf das ihm von oben Gewordene“. Und seitdem gibt es zwei Linien der religiösen Geschichte der Menschheit: einen abwärts führenden Weg in zunehmende Verdunkelung des religiösen Erkennens hinein, und einen Weg zur Höhe, die in der Heilsgeschichte fortschreitende Offenbarung Gottes, die allein Licht in das Dunkel bringen kann und den abgeirrten Menschen das Vertrauen zu Gott als höchstes Geschenk gibt. — Uns scheint der Magie, die doch nur eine Seite des Heidentums ist, eine zu beherrschende Stellung in diesem verwickelten Prozess eingeräumt zu sein. Erfrischend ist die energische Ablehnung des Entwicklungschemas.

D. Joh. Warneck.

Schmidt, Dr. phil. Hans Walter, *Die Schöpfungstage im Lichte der biblischen und naturwissenschaftlichen Forschung*. Ein offenes Wort an jeden Bibelleser gerichtet. Leipzig 1916, Dörffling & Franke (31 S. 8). 70 Pf.

Der Verf. steht auf der Ueberzeugung, dass wir in der Bibel Gottes ewiges Wort besitzen. Die Verbalinspiration lehnt er jedoch ab. Das Walten des göttlichen Geistes erkennt er in der Auswahl, die die Gottesmänner unter dem überlieferten Erzählungsstoff trafen, und in der Art, wie sie religiöse Gedanken mit ihm verbanden. Daher kommt es im Schöpfungsbericht der Bibel nicht auf Historie an, sondern auf die drei Grundgedanken der Planmässigkeit, der fortschreitenden Vollkommenheit und des persönlichen heiligen Schöpferwaltens Gottes. Dann verliert die Frage nach der zeitlichen Länge der einzelnen Schöpferakte völlig ihre Bedeutung. Der „Tag“ der Bibel umschreibt weder 24 Stunden noch Zeitperioden, sondern soll das göttliche Schöpferum in seiner planmässigen Wohlüberlegtheit zeigen.

Wenn aber der menschliche Verstand einen gerechtfertigten Zug nach Klarheit hat, so soll ihm, soweit das möglich ist, die Naturwissenschaft die Bahn öffnen. Der Verf. findet, dass zwischen dem Bericht der Bibel und den Ergebnissen der Naturwissenschaft Parallelen bestehen. Doch kämpft er gegen eine unnatürliche Verquickung von beiden. Vor allem ist er dem Monismus feind, der seine Naturbetrachtung an die Stelle der Religion setzt. Die Frage nach den „Tagen“, die die Naturwissenschaft als lange Zeitperioden erweist, tritt im zweiten Teil der Abhandlung noch mehr zurück als im ersten. Sie ist mehr der Ausgangspunkt für eine Abgrenzung zwischen Naturwissenschaft und Religion, welche in dem Ergebnis gipfelt: „Für sich forschen in der Natur mit dem Verstand, und für sich forschen mit der Seele in Gottes wahren, heiligem Wort.“ Scherffing-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Jordan, Prof. W. G., *Religion in song or studies in the Psalter*. London, Clarke (247 S. 8). — Strong, Thomas B., *The place of scripture in the church in ancient and modern times*. London, Longmans (8). 1 s.

Biblische Geschichte. Eidem, Erling, *Pauli bildvärd. Bidrag till belysande af aposteln omgifning, uttrycksätt och skaplynne*. 1. *Athletae et milites Christi*. Lund, Theol. Diss. 1913 (VIII, 251 S. 8). — Fowler, H. Thatcher, *The origin and growth of the Hebrew religion*. Chicago, Univ. Press (8). 1 \$. — Hennig, D. Martin, *Jesus d. Held. Den deutschen Helden dargeboten*. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses (32 S. 16 m. Abb.). 10 ø.

Patristik. Arnaud-Dagnel, G., *La mort et les morts d'après Saint Augustin*. Paris, Lethielleux (8). 3 fr. 50. — Reuning, Lic. Wilh., *Zur Erklärung d. Polykarp Martyriums*. (Erschien auch als Dissertation.) Darmstadt, C. F. Winter (IX, 49 S. gr. 8). 1. 60.

Allgemeine Kirchengeschichte. Holmqvist, Hjalmar, *Luther, Loyola, Calvin i deras reformatiska genesis*. En kyrkohist. paralleltäckning. Lund, Beil. z. Einladungschr. d. theol. Diss. (160 S. 8).

Reformationsgeschichte. Tolzien, Gerh., *Dr. Martin Luther. Ein Charakterbild z. Charakterbildung*. Siebente deutsche Zeit- u. Kriegs-Betrachtung z. 400jähr. Reformationsfeier. (1.—3. Aufl.) Schwerin, F. Bahn (32 S. 8). 30 ø. — **Volksbücher, Religionsgeschichtliche, f. d. deutsche christl. Gegenwart**. Begr. v. Frdr. Michael Schiele. 4. Reihe: *Kirchengeschichte*. 25. Heft: Fuchs, Pfr. E. Emil, *Luthers deutsche Sendung*. 1.—3. Taus. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 56 S. 8). 50 ø. — **Zwingli**. Abschnitte aus seinen Schriften, ausgew. u. übers. v. Pfr. Chr. Graf. Eine Jubiläumsgabe z. 400jähr. Reformationsfeier. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (III, 126 S. kl. 8 m. Titelbild). Pappbd. 2 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Ammundsen, V., *Sören Kierkegaards Ungdom, hans Slægt og hans religiøse Udvikling*. Kopenhagen, Festschrift i Anledning af Universitets Aarsfest. Nov. 1912 (VIII, 180 S. 4). — Monod, Albert, *De Pascal à Chateaubriand. Les défenseurs français du christianisme de 1670 à 1802*. Paris, Alcan (8). 7 fr. 50. — Stolte, Gen.-Superint. D. M., *Der Christ u. d. Wirtschaftskrieg*. Vortrag z. Nachfeier v. Kaisers Geburtstag am 28. I. 1917. Ein Wort z. Gewissensscharfung, z. Versöhnung u. Ermutigung f. d. Kampf hinter d. Front. Magdeburg, Evang. Buchh. E. Holtermann (16 S. 8). 15 ø. — Wurster, Prof. Fred.-Anst.-Vorst. D. Paul, *Hundert Jahre Predigeranstalt in Tübingen*. Festschrift d. evang.-theolog. Fakultät Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 58 S. gr. 8). 1 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. *Peintures ecclésiastiques du moyen-âge*. Publ. par Gust. van Kalcken. Eglise St.-Walburge de Zutphen (suite et fin). Eglise de St. Pancrase à Enkhuysen. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink & fils (2^o). 37 Fl. 50 c.

Ethik. Benzow, Kristofer, *Om religionens etiska grundval. Till moral-teologiens historia*. Lund, Theol. Diss. Göteborg 1914 (VII, 116 S. 8).

Apologetik u. Polemik. Bard, Geh. Oberkirchenr. a. D. D. P., *Gottesglaube od. Gottesleugnung? Die Kardinalfrage im heut. Geisteskampf*. Vortrag. Schwerin, F. Bahn (32 S. 8). 40 ø. — **Hobhouse, Walter**, *The Church and the world*. London, Macmillan (8). 5 s. — **Löwentraut, Pfr. Alxdr.**, *Eine heilige allgemeine Kirche! Eine Wiederaufnahme d. Reunionsgedankens in erster u. grosser Zeit z. Wiedervereinigung d. getrennten Christenheit u. Vollendung d. gottgefäll. Werkes d. Union*. Eine Reformations- u. Unionssäkularschrift. Leipzig, Krüger & Co. (72 S. 8). 1.20. — **Lüdemann, Prof. D. Dr. H.**, *Das Christentum d. kirchl. Reform*. Vortrag, am 11. III. 1917 geh. Bern, A. Francke (20 S. 8). 60 ø. — **Mühlmann's theolog. Taschenbücher**. Nr. 9. Schowalter, Oberpfr. A., *Bedeutung u. Aufgabe der Kirche f. d. innere Einigung unseres Volkes*. Halle, R. Mühlmann, Verh. (VII, 70 S. 8). 1.50.

Homiletik. Dassel, Felddiv.-Pfr., *Feld-Predigten*. Detmold, Meyer (67 S. 8). 75 ø. — **Geyer, Hauptpred. D. Dr. Christian**, *Die Stimme d. Christus im Krieg*. Predigten aus d. dritten Kriegsjahr. München, Ch. Kaiser (VIII, 264 S. 8). 3 M. — **Neuberg, Pfr. Lic. [Arthur]**, u. **Freiesleben, Pfr.**, *Der Herr behüte unsren Ausgang u. Eingang! Predigten, geh. beim Pfarramtawechsel in d. Erlöserkirche zu Dresden am Sonntag Reminiscere u. Oculi 1917*. Abschiedspredigt v. N., Antrittspredigt v. F. (Dresden-A., Kirchkanzlei d. Erlöserkirche) (23 S. 8). 20 ø. — **Predigtgedanken z. Sonntag**. Eine Handreichung f. evang. Geistliche z. Vorbereitung d. sonntägl. Predigt. Hrg. v. Pastoren Zieseniit u. Denker. 1. Jg. April 1917—März 1910. 52 Nrn. (Nr. 1—5 je 1 Bl.). Lübeck-Kücknitz, Pastor Zieseniit (4). 10 M.; viertelj. 3 M.

Liturgik. **Gennrich, Gen.-Superint. D.**, *Krieg u. Kirchenlied*. (Erw. Vortr.) Magdeburg, Ev. Buchh. E. Holtermann (32 S. 8). 50 ø. — **Melodien z. evangel. Gesangbuch f. Ost- u. Westpreussen**. Hrg. v. d. kgl. Konsistorien d. Prov. Ost- u. Westpreussen. 20. Aufl. Königsberg, J. H. Bons Verl. (VIII, 203 S. 8). 90 ø.

Erbauliches. **Heussner, Lehrerinnensem.-Dir. Dr. Alfred**, *Ich weiss, an wen ich glaube. Richtlinien f. e. religiösen Idealismus*. Ein Büchlein f. werdende Menschen. Berlin-Dahlem, Evang. Verband z. Pflege d. weibl. Jugend Deutschlands (135 S. 8). Kart. 1.50. — **Josephson, Geh. Konsist.-R. z. Zt. freiw. Feldpred. Herm.**, *Höchste Kraft*. Ein Pfingstgruss an unsere Feldgrauen. Mit Bildern v. Rud. Schäfer, Wilh. Thiele, L. Burger u. a. 1.—20. Taus. Leipzig, G. Schloessmann (48 S. kl. 8). 25 ø. — **Schrenk, E.**, *Fromm u. darum fröhlich*. Ein Buch f. junge Männer. Neue Ausg. v. „Des Jünglings Freund“. 6. Aufl. 36.—

40. Taus. Berlin, E. Röttger (182 S. kl. 8). Hwbd. 2.25. — **Tagesprüche** f. d. J. 1917. Hrg. u. verlegt vom evangel. Verband z. Pflege d. weibl. Jugend Deutschlands, E. V. Berlin-Dahlem, Evang. Verband z. Pflege d. weibl. Jugend Deutschlands (III, 52 S. kl. 8). 10 δ .

Mission. Axenfeld, D. Karl, Unter Gottes gewalt. Hand. Gedanken üb. d. Erlebnis d. deutschen Mission im Weltkrieg. (Aus: Jahrbuch d. verein. deutschen Missionskonferenzen.) Berlin, Buchh. d. Berliner evang. Missionsgesellschaft (15 S. 8). 10 δ . — **Eckhof, A.**, De negerpredikant Jacobus Elisa Johannes Capitein. 1717—1747. Met portr. en 11 onuitgeg. brieven. Haag, Nijhoff (8). 2 fl. 50. — **Klaer, Jugendpr. Hans**, Die Jugendpflege in u. nach d. Kriege. Eine Erörterung d. während d. Krieges aufgetauchten Jugendpflegeprobleme, nebst Vorschlägen zu ihrer Lösung. Magdeburg, Evang. Buchh. E. Holtermann (47 S. 8). 75 δ .

Kirchenrecht. Abhandlungen, Kirchenrechtliche. Hrg. v. Prof. Dr. Dr. Ulrich Stutz. 89. Heft: Hillengass †, Rechtsprakt. Alfred, Die Gesellschaft vom hl. Herzen Jesu (Société du Sacré-Coeur de Jésus). Eine kirchenrechtl. Untersuchung. Stuttgart, F. Enke (XVI, 232 S. gr. 8). 9 \mathcal{M} .

Philosophie. Coe, G. Alb., The psychology of religion. (Handbooks of ethics and religion.) Chicago, Univ. of Chicago (8). 1 \$ 50 c. — **Ducros, Louis, Jean Jacques Rousseau.** De Montmorency au Val de Travers 1755—1765. Paris, Fontemoing (8). 10 fr. — **Elliot, Hugh, Herbert Spencer.** London, Constable (8). 6 s. — **Hanssen, Andreas, Eitken og Evolutionslæren.** Kopenhagen, Phil. Diss. 1915 (217 S. 8). — **Helms, Paul**, Nyplatoniske Lærdomme om Sjælen. Psykologiske Studier over Plotin. Kopenhagen, Phil. Diss. 1915 (177 S. 8). — **Jödl, Frdr.**, Vom Lebenswege. Gesammelte Vorträge u. Aufsätze. In 2 Bdn. Hrg. v. Wilh. Börner. 2. Bd. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. (VII, 707 S. gr. 8). 18 \mathcal{M} . — **Kaufmann, Prof. Chorherr Dr. Nicol.** Elementar d. Aristotelischen Ontologie. Mit Berücks. d. Weiterbildung durch d. hl. Thomas v. Aquin u. neuere Aristoteliker. Leitfaden f. d. Unterricht in d. allgemeinen Metaphysik. 2., verb. Aufl. Luzern, Rüber & Cie. (174 S. gr. 8). 3 \mathcal{M} . — **Kortsen, Kort K.**, De psykiske Spaltninger. En Studie over sygt Sjæleliv. Kopenhagen, Phil. Diss. 1916 (300 S. 8). — **Rubin, Edgar**, Synsoplevede Figurer. Studier i psykologisk Analyse. Del. I. Kopenhagen, Phil. Diss. 1915 (XII, 228 S. 8). — **Trebitsch, Arthur**, Geist u. Leben. (Die Schaffenden, d. Vermittler u. d. Publikum.) Ein Vortrag, geh. zu Berlin u. München. Berlin, W. Borngräber (59 S. 8). 1 \mathcal{M} .

Schule u. Unterricht. Handbuch d. Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen, hrg. v. Dr. A. Baumeister. I. Bd. 1. Abt.: Ziegler, Prof. Dr. Theob., Geschichte d. Pädagogik m. bes. Rücksicht auf d. höhere Unterrichtswesen. 4., durchges. u. ergänzte Aufl. München, C. H. Beck'sche Verh. (VIII, 439 S. 8). 8 \mathcal{M} . — **Kuhr, Victor**, Det pædagogiske System i Comenius' Didactica magna. Kopenhagen, Phil. Diss. 1912 (XXII, 284 S. 8). — **Stoll, Sem-Oberlehr. Jakob**, Die Methodik d. jüd. Religions-Unterrichts. 1. Heft. (Frankfurt [Main], A. J. Hofmann) (87 S. 8). 1 \mathcal{M} . — **Velhagen & Klasing's** Sammlung pädagog. Schriftsteller z. Gebrauch an Lehrer- u. Lehrerinnen-Seminarien. Hrg. v. Schulr. Prof. Dr. J. Wychgram. 19. Bd.: Zeit- u. Streitfragen, Pädagogische. Hrg. v. Dir. Prof. Dr. G. Porger. Bielefeld, Velhagen & Klasing (VI, 223 S. 8). Pappbd. 1.80. — **Zeitfragen** evangel. Pädagogik. Hefte z. Förderung christl. Erziehungswissenschaft. Hrg.: Dir. Dr. Gerh. Kropatscheck u. Dir. Fr. Winkler. 2. Reihe. 1.—3. Heft: Eibach, Geh. Konsist.-R. D. R., Die Behandlung d. 2. Hauptstücks in d. Kinderlehre. Hobbing, Pfr. U. G., Der religiöse Elementarunterricht d. evangel. Kirche (Konfirmandenpflege). König, Prof. Geh. Konsist.-R. D. Dr. Eduard, Biblexte u. Bibelauslegung im Religionsunterricht. Berlin, Verh. F. Zillesen (72 S.; 48 S.; 40 S. 8). Je 90 δ .

Allgemeine Religionswissenschaft. Clemell, W. J., The historical Development of religion in China. London, Unwin (260 S. 8). — **Doré, P. H.**, Recherches sur les superstitions en Chine. Part. 2: Le Panthéon chinois. T. 9. 10. (Publications des missions en Chine.) Paris, Challamel (8). 25 fr.

Judentum. Schriften, hrg. v. d. Gesellschaft z. Förderung d. Wissenschaft des Judentums. Corpus Tannaiticum. Sectio III: Continentes veterum doctorum ad pentateuchum interpretationes Halachicas. Pars 3: Siphre D'be Rab. Fasc. 1: Siphre ad Numeros adjecto Siphre zutta. Cum variis lectionibus et adnotationibus ed. H. S. Horowitz. Leipzig, Buchh. G. Pöck (XXII, 339 S. gr. 8). 12 \mathcal{M} .

Zeitschriften.

Heidenbote, Der evangelische. 90. Jahrg., 1917, Nr. 2, Februar: Fr. La Roche, Ein Licht, das scheint an finsternem Ort. Ein schweizerischer Missionsverein zur Fortführung der Basler Missionsarbeit in Indien u. auf der Goldküste. Mitteilung des Komitees. Wie man vor 102 Jahren in den Kreisen der deutschen Christen-tums-gesellschaft eine Einladung zu einer allgemeinen Betstunde ausgehen liess. K. Ernst, „Denn es war auf einen Felsen gegründet.“ Das Neueste aus China. Aus Privatbriefen. Oettli, Neueste Nachrichten aus Afrika. Schimming, Wie es in Jendi (Togo) während des Krieges zugeht. R. Fisch, † Frau Missionar Katharina Weiss geb. Christen; † Frau Pauline Schall geb. Kern. Wilhelm Schlatters Geschichte der Basler Mission. — Nr. 3, März: G. Weismann, Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die

Liebe in vielen erkalten. F. Stutz, Am Kamerunberg. Vortisch, † Frau Dr. Dora Vortisch-Van Vloten. Verabschiedung von Schwester Bertha Burgener nach China. Die Pariser Mission in Kamerun. Missionare der Schottischen Freikirche auf der Goldküste. H. Walther, Gruss aus der Gefangenschaft. Vom grossen Missionsfeld.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 61. Jahrg., 1917, 3. Heft: K. Foertsch, Der Krieg als Ausbildungsstätte. A. Scheuer, Nationale Stimmungen u. Wünsche indischer Kongressmänner im Weltkrieg. A. W. Schreiber, Die erste allgemeine deutsche Konferenz für evangelische Frauenmission. H. Pfisterer, Der erste katholische wissenschaftliche Kurs.

Monatshefte, Protestantische. 21. Jahrg., 1917, 2. Heft: P. Mehlhorn, Unsere Reformatoren. D. Völter, Regina Caeli. R. Wieland, Zur Frage des Christentums in der äusseren Politik.

Tidsskrift, Teologisk. 3. Raekke, VII. Bd., 4. Hft., 1916: P. Helms Nyplatonismens Gudsbegreb.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Sancti Irenaei Episcopi Lugdunensis Demonstratio Apostolicae Praedicationis.

Εἰς ἐπιδείξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος. Ex armeno vertit, prolegomenis illustravit, notis locupletavit S. Weber, S. theologiae doctor, ecclesiae metropolitanae Friburgensis canonicus, archiepiscopi a consilio. 8°. (VIII u. 124 S.) M. 3.—

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt von

Dr. Ferd. Weber.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

Zweite verbesserte Auflage. Brosch. M. 8.—, geb. M. 9.50.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

D. K. Schlottmann

well. ord. Professor zu Halle:

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn**,
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 21. Pfingsten. Hymnus in die Pentecostes. — Im Zeitalter des Heiligen Geistes. — Luthers Trostbriefe. IV. — Unsere deutschen Missionskonferenzen. I. — Die achte Hauptversammlung des Evangelisch-lutherischen Schulvereins für das Königreich Sachsen. — Kundgebung für einen deutschen Frieden. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Notiz.

Nr. 22. Feuerantwort. — Ist die Kirche der Reformation eine „neue“ Kirche? I. — Unsere deutschen Missionskonferenzen. II. — Aus der Synode der hannoverschen Landeskirche. — Die lutherische Freikirche in Baden und D. Kaftan. — Vom katholischen Vereinswesen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.